

Der kleine Bund

Arbeitslose sind selber schuld? People of Colour kommen nicht von hier?

Buch über Vorurteile Wir haben alle Vorurteile. Allerdings tendieren wir dazu, diese eher bei anderen zu vermuten. Die neue Publikation «Kopfschubladen» gibt spielerisch Gegensteuer.

Alexander Sury

Frauen in Führungspositionen sind Rabenmütter? Arbeitslose sind selber schuld? Schwule Männer können nicht Fussball spielen? People of Colour kommen nicht von hier? Wir alle haben Vorurteile, ob wir nun politisch eher links, rechts oder irgendwo dazwischen stehen. Allerdings tendieren wir dazu, Vorurteile eher bei anderen zu vermuten; das wiederum hat mit dem «Bias Blind Spot» zu tun, dem blinden Fleck in Bezug auf eigene Vorurteile. In der Psychologie wird damit das Phänomen bezeichnet, dass wir oft bei anderen Vorurteile erkennen, während wir uns selbst als unvoreingenommen und objektiv wahrnehmen.

Die neue Publikation «Kopfschubladen» der Zürcherin Noëlle Berg ist soeben im Berner Verlag Vatter & Vatter erschienen und beinhaltet 50 Vorurteile, die die Künstlerin im persönlichen Umfeld und anhand von Berichten aus Medien gesammelt hat. Auf die Idee für das «Kopfschubladen»-Buch kam die ausgebildete Heilpädagogin durch berufliche Erfahrungen: «Ich erlebte immer wieder, welche Vorurteile gegenüber Menschen mit einer Beeinträchtigung sich leider immer noch hartnäckig halten», schildert Berg.

In alle Richtungen «stüpfen»

Im Umklappbuch entstehen durch das Kombinieren der Satzteile neue, oft absurde Zusammenstellungen wie etwa «Singles sind immer laut», «Schwule Männer sind sexistisch», «Katholik:innen strengen sich zu wenig an» oder «Leute in Jogginghosen wollen profitieren».

«Wir alle kategorisieren und haben Kopfschubladen», sagt Annina Schneller, die als Projektleiterin bei Vatter & Vatter die Publikation verantwortet. «Bis zu einem gewissen Punkt ist das auch nützlich, um im Alltag rasch Entscheidungen fällen zu können.» Gleichwohl müssten wir immer wieder genauer hinschauen, glaubt die studierte Philosophin, um unsere eigenen Denkschubladen zu erkennen und Alltagsvorurteile infrage zu stellen. «Mit «Kopfschubladen» wollten wir in alle Richtungen «stüpfen», sagt Schneller, «denn einige fühlen sich vermutlich eher bei Vorurteilen wie «Rechte sind unsolidarisch» oder «SUV-Fahrer:innen sind rücksichtslos» ertappt, während andere mehr anspringen bei «Linke sind Gutmenschen» oder «Radfahrer:innen fahren, wie sie wollen.»

Vorurteile würden nie verschwinden und die Menschen ständig begleiten, glaubt Autorin Noëlle Berg, dabei bauten sich andauernd alte ab und es entstünden neue: «Das Ziel sollte es sein, Ängste und Unverständnis zu reflektieren, um so diskriminierende Handlungsweisen und Aussagen zu verändern und aufzulösen.» Was Ängste angeht, so hat Verle-



Vorurteile würden nie verschwinden und die Menschen ständig begleiten, glaubt Autorin Noëlle Berg. Fotos: Verlag Vatter & Vatter



Das Umklappbuch beinhaltet 50 Vorurteile, die Noëlle Berg im persönlichen Umfeld und anhand von Medienberichten gesammelt hat.

ger Matthias Vatter eine interessante Beobachtung gemacht. «Wir merkten schnell, dass einerseits in Schulen und bei verschiedenen Fachstellen ein riesiges Interesse an einer solchen Publikation vorhanden ist.» Andererseits sei auch eine grosse Vorsicht zu beobachten: «Man befürchtet, dass sich Vorurteile eher verfestigen, wenn sie etwa in Umfragen direkt abgefragt werden.»

Das Projektteam im Verlag Vatter & Vatter hatte im Zug seiner Recherchen auch mit diversen Amtsstellen zu tun. Dabei hätten sie auch die Erfahrung gemacht, erzählt Projektleiterin Annina Schneller, wie die Beschäftigung mit Vorurteilen teilweise dazu führen könne, neue Kopfschubladen zu öffnen. Irritiert war sie, als sie im Austausch mit dem Bundesamt für Statistik zur grossen Studie «Zusammenleben in der Schweiz» feststellte, «dass offenbar seit neuestem aus politischen Gründen eine offene Debatte über tatsächlich in der Schweizer Bevölke-

rung vorhandene Vorurteile verhindert wird».

Schlafende Hunde geweckt?

Im Rahmen der bei 3000 Menschen durchgeführten repräsentativen Umfrage «Zusammenleben in der Schweiz», die seit 2016 vom Bundesamt für Statistik in Zusammenarbeit mit der Fachstelle gegen Rassismus durchgeführt wird, werden auch Fragen betreffend Stereotype gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen gestellt. Annina Schneller und Matthias Vatter staunten, als sie aktuelle Zahlen betreffend Stereotype herunterladen wollten, um die eigenen Daten für den einordnenden Begleittext zu aktualisieren.

Diese Daten waren plötzlich nicht mehr auffindbar. Beim Bundesamt für Statistik in Neuenburg hiess es, diese Zahlen habe man weder in der Vergangenheit publiziert, noch beabsichtige man, das künftig tun. «Da wurden wohl schlafende Hunde geweckt», glaubt Matthias Vatter. «Man will sich nicht

angreifbar machen und verzichtet neuerdings darauf, die negativen Vorurteile zu publizieren, erhoben werden sie aber offenbar immer noch.»

Es sei richtig, dass die negativen Stereotype bei der letzten Erhebung 2022 abgefragt wurden, sagt Corinne Di Loreto, Informationsbeauftragte des Bundesamts für Statistik (BFS) auf Anfrage. Es stimme jedoch nicht, dass die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorenthalten würden, so Di Loreto. Vielmehr würden sie unter dem Sammelindikator «Einstellungen gegenüber Stereotypen, die den Gruppen zugeschrieben werden» auf der entsprechenden Website des BFS publiziert. Und warum werden die Stereotype nicht einzeln dargestellt? Corinne Di Loreto dazu: «Weil eine einzelne negative Aussage nicht ausreicht, um eine Einstellung gegenüber einer Gruppe als negativ oder rassistisch zu bezeichnen.»

Schaut man sich dort die Zahlen an, so stellt man fest: Negative Vorurteile gegenüber als anders oder fremd wahrgenommenen Menschen kommen in der Schweiz häufig vor. So ist jede fünfte befragte Person der Meinung, Schwarze seien nicht sehr arbeitswillig. Jeder Dritte glaubt, Muslime seien aggressiv, fanatisch und würden Frauen unterdrücken. Gar 40 Prozent der Befragten bestätigen das Vorurteil, Juden seien geldgierig und machthungrig.

«Tun, als gäbe es sie nicht»

Annina Schneller findet es bedenklich, wenn unangenehme Fakten einfach ausgeblendet werden. «Diese rassistischen, fremden- oder religionsfeindli-

chen Vorurteile verschwinden ja nicht aus den Köpfen, wenn wir so tun, als gäbe es sie nicht.» Eine Auseinandersetzung damit und gezielte Aufklärungsmassnahmen seien nur möglich, «wenn wir die Zahlen kennen». Was Vatter und Schneller in diesem Zusammenhang besonders stört: Unter der Rubrik «Kennzahlen», wo die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage auch grafisch aufbereitet werden, wurde in einer früheren Version noch die Zustimmung zu Stereotypen veröffentlicht (Zustimmung: Muslime 22 Prozent, Juden 24 Prozent, Schwarze 17 Prozent).

Neu werden dort ausschliesslich Zahlen zur Ablehnung solcher Stereotype gezeigt – auch wenn diese ebenso wenig erfreulich sind: Nur 6 Prozent der Befragten lehnen Stereotype bezüglich Muslimen explizit ab, bei Schwarzen und Jüdinnen und Juden sind es je 14 Prozent.

Die Ergebnisse zu den isolierten Stereotypen werden vom BFS nicht veröffentlicht, bestätigt Corinne Di Loreto, «unterschlagen werden sie aber auch nicht». Sie verweist auf die Publikation der Zahlen im Rahmen von Analysen der Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB) und des Schwei-

Auch Noëlle Berg, die Autorin von «Kopfschubladen», hat Vorurteile, die sie fast nicht mehr aus dem Kopf bekommt.

zerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM). Das Abfragen von Stereotypen bei der Umfrage sei tatsächlich fragwürdig, findet Marianne Helfer, Leiterin der Fachstelle für Rassismusbekämpfung. Das BFS und die FRB würden derzeit abklären, wie die Befragung angepasst werden könnte. «Dabei wird auch diskutiert, ob diese Fragen im Rahmen der bestehenden Erhebung anders gestellt werden können oder ganz gestrichen werden sollen.»

Im Umklappbuch von Noëlle Berg finden sich bewusst auch gängige Vorurteile gegenüber «Fremden», um eine Diskussion darüber anzustossen. Dennoch hat das Projektteam etliche Vorurteile wieder von der Liste genommen. «Wir wollten keine dieser Totschläger-Stereotype aufnehmen, weil sie einfach platt und himmelschreiend dumm sind», sagt Matthias Vatter.

Man könne diese Entscheidung als eine Form der «Selbstzensur» kritisieren, räumt er ein, für ihn sei die Bezeichnung «Sensibilisierung» treffender. «Das abgedroschene Vorurteil bringt nichts Neues und vermag auch keine Denkanstösse zu geben.» Die Publikation setzt dagegen auf überraschendere Vorurteile wie: «Tätowierte sind unseriös» oder «Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung können sich keine eigene Meinung bilden.»

Auch Noëlle Berg, die Autorin von «Kopfschubladen», hat Vorurteile, die sie fast nicht mehr aus dem Kopf bekommt. Ein solches Vorurteil, das auch Aufnahme ins Umklappbuch fand, lautet: «Banker:innen sind korrupt». Da Geld für sie selbst nicht so wichtig sei, falle es ihr schwer, zu glauben, dass sich jemand uneigennützig mit Geld beschäftige. Ihre Aussage zeige, wie Personen auf ein Merkmal «zusammengeschürt» würden. Genauso funktionierten Vorurteile: «Sie reduzieren eine Person auf ein Merkmal, sind emotional gefärbte Meinungen, entstanden oft aus Angst und Unwissen.»

Fünf der Vorurteile im Buch sind übrigens mit einem speziellen, farbigen Rahmen umgeben; sie repräsentieren die Anliegen der «Kopfschubladen»-Macher. Da ist etwa zu lesen: «Alle Menschen sind anders» oder «Menschen mit Vorurteilen sind auch nur Menschen.» Gegen diese Vorurteile ist schwerlich etwas einzuwenden. Und gleichzeitig scheint klar: Wenn Menschen im Rahmen von Umfragen nach ihren Vorurteilen gegenüber bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppen abgefragt werden, sollte dies differenzierter geschehen.

Noëlle Berg: «Kopfschubladen – Sind Menschen mit Vorurteilen dumm?» Verlag Vatter & Vatter, Bern 2023.120 S., 25 Fr. Buchver-nissage: 6. Juni, 18.30 Uhr, mit Noëlle Berg und Improtheater TBD, Erlesen – Raum für gedruckte Feinkost, Progr Bern.